

16973

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Die Deutsche Schaubühne.

Organ

für
Theater, Musik, Kunst, Literatur und sociales Leben.

Herausgegeben

von

Martin Perels

in

Berlin, alte Schönhauser Straße 7 und 8.

Dritter Jahrgang. 1871.

2. u. 3. Heft.

Inhalt:

Giovannina. Dramatische Novelle in 1 Akt von Franz Graf Veech.

Der Schlüssel zum Herzen. Lustspiel in 3 Aufzügen v. Philippine Hemerlein.

Die dramatische Literatur der Neuzeit. Von Dr. G. Weiße.

Franz Grillparzer.

Die Zukunft des deutschen Lustspiels. Von Friedrich Hürder.

Rudolf Gottschalk. Biographische Skizze von Gottfried Waldheer.

In Venedig 60 jährigem Geburtstage. Von Dr. Franz Hitzsch.

Josephine Scherfke. Kgl. bair. Hofopernsängerin. (Mit Portrait.)

Johann Rastentrath. Sein Leben und seine Werke.

Petition des G. W. Bay in Wiesbaden und Consertern, das geistige Eigenthum betreffend.

Zur Bibliothek der deutschen Schaubühne. Aus Herz und Welt — Novellen und Skizzen. — Mädchen-Rache. — Der Lauf der Welt. — Das Unglück Lante zu sein. — Der Festerliche. — Die Neujahrsnacht der Junggesellen. — Zwei Dramen. — Dilettanten-Theater. — Epigramme aus Baden-Baden. — Gegen die Franzosen. — 1866 und 1870. — Der deutsche Michel. — Die Gräfin. — Der Sieg des Geistes. — Von Stufe zu Stufe.

Zum deklamatorischen Vortrage. Die Kaiserweide, und Die deutsche Kunst im Kriege von 1870, von M. Blunkarts. Melodie bei Grävelotte von M. Wesendonck. — König und Weibemann. Ballade von Esm. Gabu. — Zum Friedensfeste, von Ludw. Brunnier.

Neue Berliner Theater-Plaudereien. Von Martin Perels.

Kurzer Rückblick auf die Leistungen der deutschen Bühne im December 1870 und Januar 1871.

Leipzig,

Druck und Commissions-Verlag von Oskar Weiner.

Die Rückseiten des Umschlages gefälligst zu beachten.

Nicht mehr werden 25 Bgr. abgezogen.

Jährlich erscheinen 12 Hefte, deren jedes circa 5 Bogen enthält.

Ihr gefälligen Beachtung!

Um den vielen an uns ergangenen Aufforderungen endlich nachzukommen, haben wir uns veranlaßt gesehen, die geringen Vorräthe aller früheren Jahrgänge: 1860, 1861, 1863 bis 1869, soweit solche noch complet, von jetzt ab im Preise herabzusetzen. Wir liefern demnach vorläufig oben angegebene Jahrgänge zu 2 Thlr., jedes einzelne Heft derselben, zu nur 5 Sgr. gegen Bare Zahlung.

Für den Jahrgang 1870, sowie für den laufenden 1871 bleibt selbstverständlich der Ladenpreis von 4 Thlr. bestehen, ebenso kostet jedes einzelne Heft derselben wie bisher 15 Ngr. Da der geringe Vorrath obiger Jahrgänge bald vergriffen sein dürfte, so erwarten wir Bestellungen darauf möglichst umgehend.

Aufträge werden sowohl von uns direkt, als auch von jeder Buchhandlung stets angenommen und prompt ausgeführt.

Verlag der Deutschen Schaubühne.

Oskar Reiner in Leipzig.

(Den Bühnen gegenüber Manuscript.)

Giovannina.

Dramatische Novelle in 1 Aufzuge

von

Franz Graf Pocci.

Personen.

Marchese del Campo.

Antonio, Hüttenmeister.

Katrina, dessen Frau.

Giovannina, junges Mädchen aus dem römischen Gebirge.

Peppe, del Campo's Kammerdiener.

Pietro, römischer Künstler.

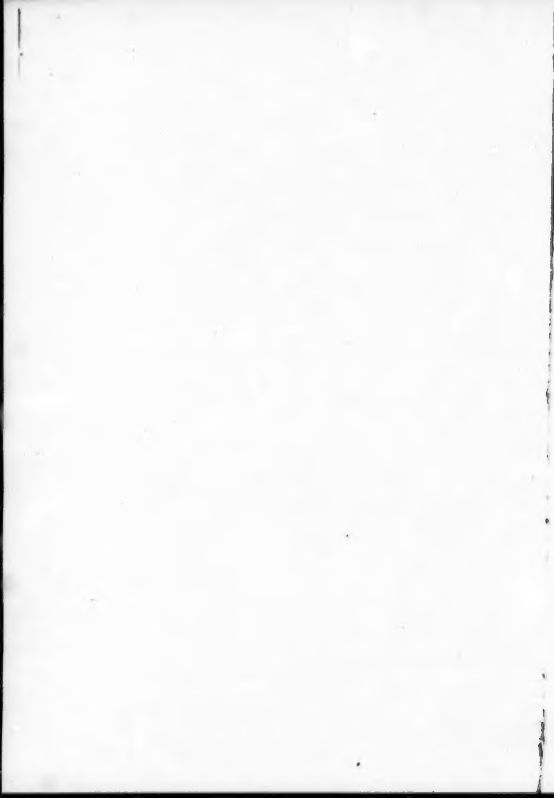
Stefano, Antonio's Zarenreiter.

Piscicelli.

Zwei Diener des Marchese

Die Handlung spielt in Rom von Morgen bis Abend.
Sechste XVII. Jahrhundert.





Antonio's Milderung. *(Schüttelt die nach der tödtlichen Thatung ausge-
stülpten Hände auf's Tisch leere Messmannen's Porträt in linklichem Gaudium
hängt an der Wand mit andern Bildern. Nergens. Festiges Kleben am Thore.*

Antonio *(nach dem Selbstbilde schauend)*. Was ist das für ein Värm? 's ist
ja noch nicht Zeit zur Abtath; oder sollten es schon Pietro und Carlo sein?
(Schüttelt die Hände.) Gella, wer redt so ungemum? Geduld, Geduld! 's wird
nicht so Eile haben.

Giovannina *(von Thore)*. Macht auf! macht auf! um Gotteswillen!
macht auf!

Antonio. Das ist ja Giovannina; was müß das Kind so früh schon?
(Schüttelt die Hände.)

Giovannina *(erschrocken und sich an Antonio schlingend)*. Antonio, rettet mich!
schützt mich! ich bin ein armes verfolgtes Kind!

Antonio. Um Gotteswillen, Mädchen! wer sollte dich verfolgen? Tu
schlump, wachst im Schlafe.

Giovannina. Nein, Nein! ich bitt' Euch sehet die Thüre; laßt
Niemand ein.

Antonio. Was bringt dich zu mir so früh am Tage? Ich glaubte,
es seien die Zimmer, mich zur Fahrt nach Livoli abzuholen. Erzähle, was
dich zu mir eine Gefahr?

Giovannina. Nicht wahr, Antonio, bei Euch bin ich sicher? Ihr beschützt
mich vor den schlechten Menschen draußen? Ich armes Kind!

Antonio. Nun so sage doch einmal: was hast du denn nur? Beruhige
dich. Du bist ja bei mir.

Giovannina. Ja bei Euch bin ich sicher; ich weiß es. Fort denn
Antonio. Als ich gestern Abend nach meiner Weise vor der Madonna beim Vicolo
della Vigna betete — ihr kennt ja das schöne Bild mit dem lieben bambino
an der halbverlorenen Mauer, wo die ewige Lampe brennt — als ich dort
kniete und es schon zu dunkeln anfing, wußt' ich eben zur alten Vincenza
gehen, bei der ich jetzt schlafe, weil mein Vater in die Heimath ist. Da
sahen sich zwei Männer an mich, fangen ein Gespräch mit mir an, ich weiß
nicht mehr was, nehmen mich immer enger in ihre Mitte. — Einer halt
mit den Mund zu — weh mir! ich wollte um Hilfe rufen — schleppen mich
fort — der Ort ist einsam — ihr wißt's ja, Antonio — fort, fort an einen

Wagen in den sie mich hineinwarfen; der sankte dahin! Mir muhten die Sinne vergangen sein, ich weiß nicht wie mir geschah; als ich zu mir kam, befand ich mich in einem kleinen Zimmer, das von einer Lampe erleuchtet war.

Antonio. Um's Himmelswillen! das ist ja unerhört.

Giovannina. Ja wohl unerhört! — Aber die Madonna hat mich beschützt. — Ich sah nicht lange da, weinend voll Angst und Noth, was denn mit mir geschehen werde, da trat ein schöner Eignor ein, eine gelbeuette um den Hals, der mich freundlich anredete. Er sprach mir von meiner Armuth und ich sei schön und gut. Er wolle mich beschützen. Er lenne mich schon länger und wisse, daß mich die Mater zu ihren Studien bedürfen. Das sei aber gefährlich für mich, da ich ein schönes Kind sei — — kurz er ward immer freundlicher und jutraulicher.

Antonio. Wer mag der Schändliche sein?

Giovannina. Antonio. Ihr kennt mich; ich bin ein armes Mädchen, ich weiß Nichts von der Welt; aber ich weiß, daß es schlechte Menschen giebt; die schöne Margareta hat mir's oft gesagt, daß man sich vor den Männern in Noth nehmen soll.

Antonio. Vor Allen nicht, gute Giovannina; denn es sind nicht alle schlecht, wie etwa Margareta meint. Weiter, weiter!

Giovannina. Ich mußte immer weinen, je freundlicher der Eignor ward, ich zitterte am ganzen Leibe, als ob ich's Fieber hätte. Da sagte der Herr: „Nun sollst Du was Gutes zu Essen bekommen und ruhig schlafen. Morgen werde ich Dir dann sagen, was ich mit Dir verhandle, lieber Mädchen; Du sollst nur gute Tage bei mir haben; schöne Aether und Alles was Du willst und was Dir Bequemen macht!“ Dann streichelte er mir die Wangen und ging hinaus. Ich wusch mich auf's Pöger und betete, betete zur Madonna. Sie möge mich erretten! — Eine alte Waga brachte mir zu Essen und redete mir freundlich zu; ich hätte mich nicht zu fürchten, es geschehe mir Nichts; im Gegentheil, der Herr sei ein sehr wohlwollender vornehmer Mann. Ich antwortete gar nicht, wollte von Nichts wissen, die Waga wünschte mir eine gute Nacht und ging fort. Ich aber sah elend auf meinem Bette; so elend und verlassen sah ich mich, daß ich beinahe von Sinnen kam. Ich mußte aber bald eingeschlafen sein. Als ich erwachte, schien die Morgensonne durch ein kleines Fenster herein, durch das ich den blauen Himmel sah. Die Lampe war erloscht. Da kam wieder die Alte und sagte: ich solle mit ihr gehen; der gnädige Herr habe eine Reife anzutreten und wolle mich vorher noch sprechen. Ich ging mit ihr — was sollte ich machen? Aber mein Plan war schon gesagt: um jeden Preis zu fliehen, und Gott sei's gedankt, es gelang mir. Als wir über eine Lierpe stiegen, sah ich eine offene Thüre, die in einen Garten führte. Schnell sprang ich hinaus, kletterte eine Mauer am Hebelgänter hinauf und sprang drüben hind; aber gleich hörte ich's hinter mir nachkommen. Ich lief, ich lief von der Angst gesagt, was ich konnte; endlich ruhte ich, wo ich war. Still — nicht weit von hier! die Andern mit nach: „Warte, Du sage, warte, wie hiege dich? rief's dröbend. Ich suchte meine Befolger durch Kreuz und Querlaufen um die Straßeneden. Endlich, endlich — war

ich an Eurer Thüre — die Andern nicht weit von mir — endlich, endlich —
Antonio — jetzt bin ich —

(Sieh noch nach rechts, steht zu besonnenen in Carolina's Arm.)

Antonio. Nimm's Kind! Die Angst hat es erschöpft. Ihr legt sie auch
auf einen Stuhl nieder. Sie wird sich wohl bald erholen. *(Sie die Schwestern ansehend, tritt
erwartend.)* Carolina! Carolina komm heraus!

Carolina. Bist Du schon fort? Sind Carlo und Pietro da?

Antonio. Nein, nein. Giovannina ist's. — Sie hat sich zu uns gesendet.
Man hat sie verfehlet, gefangen; weih' der Himmel, was das für eine Geschichte
ist! Bring' ein bißchen Wein für sie

Carolina. Was ist's denn mit dem Kinde?

Antonio. Geh' nur, geh' nur.

(Carolina ab.)

Giovannina *(schmerzhaft)*. Mein Gott! — Foh't mich! laßt mich! —
(Man geht ab.) Ah! da bin ich ja, bei Euch, Antonio! Nicht wahr, Sie
kommen nicht? Sie helfen mich nicht?

Antonio. Sei nur ruhig, Giovannina. Sei ganz ruhig. Trink einen
Schluck Wein; der soll Dich stärken; Tu bist ja ganz müde.

Carolina *(steigt ins Haus hinauf)*. Da nimm, Giovannina, trink, laß Dir's
schmecken.

Giovannina. Danke, danke! mir ist schon wieder gut; aber ich bitt'
Euch, laßt mich nur ein bißchen bei Euch.

Antonio. Bis ich der Geschichte auf den Grund komme, fallest Du bei
uns bleiben. Niemand soll Dir nachstellen können. Carolina bringe sie in das
kleine Stübchen. Das Weitere wollen wir dann besprechen, wenn ich heute
Abend vom Tyrol zurückkomme. Halte das Kind vertheidigt und zur Sicherheit
lasse sie die Anabenkleider anziehen, die im Schrank hängen; Tu weih's ja,
das kleine Campagnolo Kleid, das ich zum Studium gebrauche.

Carolina. Meinetwegen, aber die Geschichte ist mir zuwider; wir können
in Zankbitten kommen.

Antonio. O! warum nicht gar! Geh, geh nur und sorge für das
Mädchen.

Carolina. Nur, so komm mit mir.

(Carolina und Giovannina ab.)

Antonio *(einstimmend)*. Wer n...? — Heute sein, der Giovannina nachstellt?
Das Mädchen ist reich in der That; und gerade das noch halb stöckliche an
ihre ist besonders ansehend. Wie ist's aber möglich, selbst lebenswunderlicher An-
schuld zu nahe treten zu wollen? Wie ist doch die Welt so schlecht! — Was
soll ich aber mit dem Mädchen jetzt anfangen? Sie kann doch nicht immer
bei mir im Versteck bleiben, und lasse ich sie fort, so ist sie ohne Zweifel neuen
Gefahren ausgesetzt. Ich will sie halbwegs aus der Stadt zu ihren Leuten
schicken. In eine Zeit verstrichen so kann sie's etwa wider hier versuchen, sich
ihre Pred zu verdienen bei den Malern. *(Sie tritt an.)* Ah! Jetzt werden's

die Freunde sein; aber mir ist beinahe die Luft vergangen, heute über Vaud zu gehen. Nur herein! (Schlägt die Thüre auf.)

Peppo. Sieh! Das ist die Thüre, wie es die Entwürfe auf dem Bauplan zeigen. Verzeiht, mein Herr, daß ich Euch so früh belästige.

Antonio. Womit kann ich dienen?

Peppo. Ich spare einer Liebkin nach, die in dieser Nacht mit andern Genossen in meines Herrn Hause schlafen wollte.

Antonio. Ob einer Liebkin? Und die wollt Ihr bei mir haben?

Peppo. In der That, ohne Euch übrigens auch nur im Geringsten zu belästigen, bin ich gekommen. Kurz gefast: Der Jagd Liebkin macht von ein paar Purken der Versuch gemacht in der Vestibularkammer des Parades meines Herrn umzuherren. Der Versuch ging nicht gut ab, weil die Thüre sich nicht öffnen ließ, den entsetzten Knechten nachsetzend, um nachzufragen, welches von ihnen auf die Thüre geschloß war. Aber auch die Thüre öffnete sich. Wir entdeckten für die Thüre, was wir ihr verdankten, das ihr entfallen, der Gasse Thüre stand. Die Vermuthung liegt nahe, daß sie sich in Euch geflüchtet habe.

Antonio. So ist allerdings nicht meine Gewohnheit, Liebkin bei mir zu haben, allein auch abgesehen davon —

Peppo. Verzeiht! aber nicht das geschehen. Und allein geht davon; als ich um die Straßende neben Eurer Wohnung lag, sah ich noch den Zaun des letzten Nachbarn durch diese Thüre betrachten.

Antonio. Ihr müßt Euch gütlich haben, und ich muß mir weitere Nachforschungen anstellen, die mich nur belästigen werden. Ich bin Master Antonio, von Voormann gekannt, und aus der antiken Hüttenindustrie war ich verpflichtet, Aushilfsarbeit zu leisten.

Peppo. — Da geht was hinter, wie ich schon — Ich weiß es. Ich bin mit Eurer Thüre zufrieden zu sein. Ich will auch nicht genug. Dem Nachbarn ist der Weg bekannt.

Antonio. Mein Herr — mit mir habe ich die Thüre.

Peppo. Ich bin der Kammermeister des Nachbarn des Camps.

Antonio. Nachbarn des Camps. Ich kann ihn nicht persönlich; noch aber, daß er ein Freund der Kunst ist. —

Peppo. Allerdings, das ist er. Er wohnt hier.

Antonio. — Ja, das ist der Nachbarn.

Peppo. Vongli, wie er mir sagte, hatte er die Thüre, und Alles zu finden und in diesen Tagen schon wollte er in Euch kommen. Ich will euch etwas sagen.

Antonio. Der Versuch eines solchen Mannes — das ist ein Versuch, mich zu belästigen.

Peppo. Entschuldigt die Störung, die ich gemacht habe. Ich muß es nun der Polizei überlassen, das Weitere zu tun. Ich bin nun. Es geht der allgemeinen Sicherheit, indem ich Euch auf die Thüre zu kommen. Ich will!

Antonio. Allerdings! es ist immer gut, sich vor Gefinbel möglichst zu schützen.

(Verde ab.)

Antonio (schreit). So steht also die Sache? Der Nebel ist gefallen. Der saubere Marchese hat sich wieder ein Opfer erlesen. Nichts mit Livetti! — Ich bleibe heute in Rom; denn ich preisse nicht, daß man das warme Eisen schmelzen wolle. Der Marchese ist ein Don Juan durchtriebendster Gattung. — Was Giuvannina betrifft, will und soll ich ihr wachender Engel sein! — Früh an die Arbeit — besser wider ein Loz dafür gewonnen, als vielleicht am Paster soll im Livetti zu viel vom Reithen getrunken. (Nun ab mit der Hand an die Brust.)

(Giuvannina ist die Blüthe eines Campagna-Rosens, die sich aus der Coltrabüste.)

Giuvannina. Signer Antonio

Antonio. Gi, was willst Du?

Giuvannina. Ach es ist so langweilig da drüben in der Stube.

Antonio. So komm heraus! Tu bist ja schön. — Allerliebste Dörschen! In der Anabentracht muh ich Dich einmal malen.

Giuvannina. Ja, thut das! Als Putentnabe, die Schamel in der Hand vor dem Mahennabide.

Antonio. Als Heiner Bilecare — nicht wahr?

Giuvannina. Ich will das Kleid gar nicht mehr ablegen, will bei Euch bleiben und Euch als Jarbentnabe dienen.

Antonio. Gi Du kleine Hühn! Das geht nicht. Du bist ja bald kein Kind mehr; Du bist schon ein Mädchen.

Giuvannina. So will ich als Eure Magd im Hause bleiben. Ihr seid schon so lange mein Wohlthäter. Ihr waret ja der Erste, der mir mein Stud' Freb zu verdienen gab, als ich so bettelarm mit meinem Bruder nach Rom kam. Euch hab' ich's zu danken, daß mich die Maler zu ihren Studien verwenden und daß ich nicht verhungert bin.

Antonio. Nun gut, lieb's Kind, was soll das? Tu bist mir dankbar und damit genug.

Giuvannina (steht ihm die Hand und schreit ab an ihm). Ihr seid mir wie ein Vater! Auch heute wieder fand ich bei Euch meine Zuflucht; — Nein, Antonio, ich gehöre Euch an und kann Euch nicht mehr verlassen. (Sagt ihren Kopf an seine Brust.)

Antonio (zu sich). Eendbares Wesen! Sie liebt mich wie ihren Vater? Antonio hab' Acht. Sollte sie ihr eigan Gefühl nicht kennen? (An Giuvannina). Du weihst es, daß meine Carolina mir Alles im Hause besorgt, und den dummen Ciccio, der mir so lange Polette und Pinzel pupt, will ich auch nicht fortjagen. Was sollst Du bei mir?

Giuvannina. Dich lieben! An Dir hangen, mit Leib und Seele, als Dein treues, dankbares Kind.

Antonio. Dergleichen geht mit einem Kinde, aber ich habe es Dir schon gesagt, daß Du jetzt kein Kind mehr bist und die Leute würden Dir und mir Ubles nachreden.

Giovannina. Laß die Leute schwätzen, was sie wollen.

(Zehn aufdringlich lieblosend.)

Antonio. Geh, geh — sei vernünftig, Giovannina. Du mußt fort von hier; wenigstens auf eine Zeitlang. Bedenke der Gefahr, die Du heute bestanden hast, — aber wohl nur heute. Glaubst Du denn, daß Deine Verfolger Dich nicht einmal auch bei mir zu finden wüßten?

Giovannina. Sie haben ja das Mädchen verfolgt; den Buben werden sie nicht suchen.

Antonio. Sie werden Dich an Deinen schönen braunen Augen erkennen.

Giovannina. Nicht doch. Ich weiß es, daß mir bei Euch Nichts Uebles geschehen kann. Guter Antonio, laßt mich bei Euch! Versucht's nur mit dem kleinen Giovanni! Nicht wahr, so heiß' ich jetzt als Euer Vörschken?

Antonio. Du bist gar zu kindisch. — Geh' jetzt; geh' zu Carolina. Es ist immer besser dort, als hier in meinem Studium, wo oft Leute kommen.

Giovannina. Ihr befehlt's und was Ihr wollt', das muß ich thun.

(Erzählt Unend.)

Antonio (schelt, ihr thörichte, nachlässigen). Du bist kein Kind mehr, Giovannina! In Dir schlägt das Herz des erwachenden Mädchens — — — Sie hat mich immer lieb gehabt, so kindlich lieb! Und jetzt — was muß ich ahnen? Sollte ihr unbewußt die Flamme angelodert sein? Wahrhaftig! Ich läusche mich nicht — schon seit längerer Zeit will sie immer bei mir sein, immer will sie mir Reden hören. Mit eigentümlichen Blicken sieht sie mir in's Auge; sie läßt mich — aber das sind nicht die Liebesungen eines Kindes. Und ich — lasse es geschehen, ich — Antonio, wie ist Dir? Schau in Dein eigen Herz — — — beginne Dich.

Pietro (tritt ein).

Ab Pietro!

Pietro. Ich bin's! Carlo wartet beim Betturin auf uns. Auf denn! Nimm Deine Mappe, wenn Du zeichnen willst. Ich habe Nichts bei mir als ein treffliches Exemplar Salami zur Unterhaltung auf der Hinfahrt. Ein halb Duzend unserer Freunde ist gestern schon hinaus.

Antonio. Ich werde Euch diesmal nicht begleiten. Es ist mir Etwas dazwischen gekommen. Eine fatale Geschichte, die mich hier zurückhält.

Pietro. Was, fatale Geschichte? Tummles Zeug. Unser Einer kennt keine fatalen Geschichten. Du warst ja dieses Jahr noch nicht ein Mal draußen im Gebirge. — Laß das Zeug! Nimm Gut und Quittel und selge mir. Unterwegs kannst Du uns die fatale Geschichte erzählen, und wenn Du Abends etwas begeistert von gutem Trübs oder Nente-Vulciano heimgekommen, wirst Du an keine Geschichte mehr denken.

Antonio. Einerlei, Du weißt, daß ich gern und immer bei Euch bin; allein heute kann es nicht sein. Adia!

Pietro. Basta, basta — ja den Vastore soll man Dir geben, für Deinen ledernen Hammer. Die werden Dich hübsch auslachen draußen. Aber wie Du willst, Signor Antonio; Addio also!

Antonio. Adieu! Viel Vergnügen! Trinkt auf meine Gesundheit. Komm, ich will Dich bis an die Ecke begleiten.

Pietro. Gut, vielleicht befinnst Du Dich eines Besseren. (Wartet ab.)

Carolina (Laut die Thür aufschließend). Sie steht hinterm Heerd und ißt Kaffee. Wenn sie nur wieder aus dem Hause wäre. Erzählt mir da eine Geschichte, daß man sie entführt habe, die Nacht eingesperrt! — Wo ist aber Antonio? — Wenn er nun gar fort wäre nach Livoli, wie er es vor hatte. Läßt mich allein in der Situation! Nichts hat sie doch Etwas tröpfen wollen. Heilige Madonna! wenn die hebe Pochi kommt! Ich geh' sie heraus; was geht mich das Bettelkind an? Wir haben ihr genug Wohlthaten erwiesen, ohne uns wäre sie längst verhungert. Und jetzt — und jetzt? Mir gefällt die Sache schon lange nicht mehr. Antonio schaut ihr immer in ihre schönen Augen, und sie blickt ihn ganz verblödet an, wenn er sie malt. Ich bin wahrhaftig nicht eifersüchtig; aber es könnte doch was dahinter stecken oder mindestens Etwas daraus werden.

Sie ist ein wunderhäßliches Wesen, Antonio ist Künstler. Da kommt die Phantasie und die Poesie ragen und's Jener ist im Dache. Nein, nein! So weit will ich's nicht kommen lassen. Aber ich will mich noch überzeugen, wie's eigentlich steht. An der Gelegenheit sie zu beobachten, wird's nicht fehlen. Entdecke ich aber auch nur das Mindeste, — so werd' ich bald ein Ende machen (Wartet ab). Ah, Antonio! Ich glaubte, Du seist etwa gar nach Livoli und hätt'st mich im Stich gelassen.

Antonio. Ei, wie könntest Du glauben, Carolina? Die Akine ist in Gefahr; ich kann nicht Dir allein die Sorge aufbürden.

Carolina. Es wäre in der That unter so bewandten Umständen rathsam, daß Du das Mädchen so bald als möglich fort brächtest.

Antonio. Dies ist auch meine Absicht; allein es muß mit Vorsicht geschehen; denn der Feind ist schlau und mächtig; die Gefahr also doppelte. Ich denke in ein paar Tagen läßt sich's machen.

Carolina. Ja — je eher, desto besser. Ich lebe nicht ein, warum mir des Kindes wegen selbst mit der Pelei in Conflict kommen sollten. Ich hab' das Ding längst satt; und unser christlicher Auf geht mir doch aber Alles. Ich will Dir Giovannina herabschicken. Mir würde sie's doch nicht glauben, daß Du sie fort haben willst.

Antonio. Gut, gut! Thu' das; aber ich habe dem Mädchen schon davon gesprochen.

(Carolina ab.)

Antonio (Laut). Die Weiber sind doch Eine wie die Andere, und besonders unsere Italienerinnen! Jener und Klamme — wenn nur ein Jüngchen Eifersucht glimmt. Und das ist's auch bei Carolina. Nichts Anderes ist's! Giovannina liebt mich wie ihren Vater, sie ist mir's ja schuldig. Sieh da, das ist schon der Signora nicht recht.

Giovannina (erschrocken herein, schreie aus der Dür). Da bin ich — Gott sei Dank wieder bei Du! Du kannst's nicht glauben, was Carolina trummig ist

mit mir. Ich hab' ihr doch nichts zu Leid gethan. „Weg da — vom Heerd! Du genirst mich!“ — „Weg vom Tisch, was hast Du da zu thun, dummes Ding!“ so geht's in Einem fort! — *(Carolina hat sich in den Stiegenraum geworfen und sieht hinter ihre Thüre zurück.)* Wie ist's bei Dir so ganz anders! Du bist so gut, o lieb mit mir. Die abtheuliche Carolina, die Stüdliche! Sie darf Dich küssen, wie sie will; Sie ist Dein Weib, — und ich, ich möchte verschmachten!

Antonio. Aber Giovannina! Was labest Du für Zeug? Sei gekleid!

Giovannina. Ich sage nicht; — Ich höre immer bei den Malern von „Idealen“ reden. Ich hab's immer nicht bariffen. Aber 's wird mir schon klarer seht. Ich glaube, Du, Antonio, bist mein Ideal.

Antonio *(wird gerührt)*. Du gutes Kind! Nimm's Mädchen! *(das was sie spricht)* Pfui, Giovannina! laß das sein! Du sollst mich nicht mehr küssen. Du könntest ja Carolina eifersüchtig werden.

Giovannina. Ich küsse das hinhine Gien und küsse die santa Madonna — also darf ich Dich auch küssen.

Antonio *(lacht)*. Ja, das ist wohl etwas Anderes; Die verehrst Du aus Andacht.

Giovannina. Du bist mir auch heilig, Du bist mein Patron auf der Welt. Wecht Du denn nicht mehr, wie Du mich elend und krank am Wege liegen sahst und mich dann auf Deinen Armen hiehertrugst! Du gabst mir Wein und pflegtest mich wie Dein eigen Kind. Und ich ward wieder gesund — und — und jetzt sollte ich Dich nicht verehren wie einen Heiligen des Himmels, wie einen Schutzengel?!

Antonio *(ist an sich selbst)*. Wenn Du es so meinst, so mag es gelten. *(Carolina steht und sieht Verwund.)* Du liebes, gutes Dergens-Kind!

Giovannina. Mein Antonio! Du bist mir Alles, Alles! Erbarme Dich Deiner armen Giovannina! Wen hat sie denn, als Dich allein, ihren Beschützer?

Antonio *(ist immer mehr gerührt)*. Ja, ich will Dein Beschützer bleiben. Wer sonst sollte sich Deiner annehmen?

Giovannina *(stolz und selbstsicher)*. Also darf ich bei Dir bleiben? Ich will auf dem harten Boden schlafen; ich will nichts, als was Ihr etwa einem Hunde vermerkt! Nichts will ich — gar nichts — als bei Dir sein.

Antonio. Treue Seele! Wenn es anders zu machen — so mag's sein. Aber Carolina —

Giovannina. Die wird mich schon leiden müssen, Dir zu lieb.

Antonio. Zunächst sollst Du nur ein paar Tage bei uns bleiben. Tagegen wird sie Nichts einzuwenden haben.

Giovannina. Und dann und dann — — ?

Antonio. Lasse nur mich sorgen. Sei ruhig und flug.

Giovannina. Ach, ich bin ein dummes Ding. Was soll ich flug sein, wenn mich mein Herr zu Dir p-ht?

Antonio. Sieh! wie Du jetzt bei mir versteckt bist, so mußt Du auch Dein Herz versteckt halten und still, recht still.

Giovannina. Das will ich. Es kann still und ruhig sein, wenn es in Deiner Nähe ist, Antonio.

Antonio. Moum jetzt. Laß uns zu Carolina gehen. (Beide ab.)

Carolina (aus ihrem Versteck tretend). Treulos! Du bist gefangen in den Schlingen der Leidenschaft! Die Hufschuld willst du retten aus der Gefahr der Verführung und stehst selbst am Abgrunde! Was mir das!? Mir, deinem Weibe? Das wüthet ja so heftig zusammen, als wenn sich eine zarte Schlingpflanze um einen Baum wände, den sie endlich ganz und gar umkringt. O wartet nur, wartet! Ich will das zarte Liebespiel verderben. Ihr müßt heimlich salbte Karten, aber ich spiele den Trumpf aus. Da ist kein Ausschicken mehr. Alles muß ich daran setzen, die Creatur gleich aus dem Hause zu bringen. —

Marchese (durch die Thüre eintretend). Dies ist wohl das Studio des Malers Antonio?

Carolina. Allerdings, Signore. — Soll ich meinen Mann rufen?

Marchese. Wenn ich bitten darf. Ich kam zu ihm. Ich bin Marchese del Campo.

Carolina. Hohe Ehre, die Ihr meinem Hause erweist. (Beide ab.)

Marchese (schreit sich im Atelier umher). Ob sie wohl da zu finden ist, die Dünkel-Puppe wird sich doch nicht verirrt haben. — Ah — alles voll hübscher Studien. Ein Bild auf der Staffelei. — (Liest es aufmerksam und schüttelt den Kopf) Alle Teufel! Das ist sie. — Nun wo die Copie ist, da wird wohl das Original auch zu finden sein. Es kommt.

Antonio (aus der Thür tretend). Herr Marchese, ich bin durch Euren Besuch sehr angenehm geschmeichelt. Von so hebrer Kunstkennner —

Marchese. O, ich bitte, laßt alle Ceremonien, Kunstfreund und Künstler stehen sich so nahe, daß bei ihrem Umgange die Form zur Nebensache wird. Der Mann muß ich Euch mein Veracern ausdrücken wegen der Störung an diesem Morgen. Ich wußte von der ganzen Sache nichts; erst als mein Kammerdiener wieder nach Hause kam, erfuhr ich den Vorfall.

Antonio. Allerdings war mir der Verdacht nicht angenehm, daß ich in meiner Wohnung einen Dieb bergen sollte.

Marchese. Verzeiht den Irrthum. Mein Diener glaubte in meinem und im allgemeinen Interesse zu handeln. Entschuldigt ihn.

Antonio. O ich bitte, Herr Marchese Die Sache ist wohl abgethan.

Marchese. Sankst schon wollte ich mir die Freude machen, Euer Atelier zu besuchen, um Euch, den bewährten Meister, kennen zu lernen.

Antonio. Ihr seid zu gütig, Signore. Leider kann ich euch kein vollendetes Gemälde zeigen.

Marchese. Ei, das untermalte Bild hier giebt vollkommene Zeugniß Eurer Meisterkraft. Die Anlage schon ist schön und geistreich; die Untermalung trefflich. Ist das Gemälde bestellt, oder hat es schon einen Käufer?

Antonio. Ich male es für Cardinal Mattei.

Marchese. Der Eminenz muß ich weichen. Außerdem hätte ich mich angeboten —

Antonio. Zu gnädig —

Marchese. Aber wenn auch nicht dieses; das nächste, das ihr malt, soll mein sein, wenn es Euch beliebt.

Antonio. Aber der Gegenstand —

Marchese. Der Gegenstand —

Giovannina *(flüstert Antonio)*. Antonio, die Maccaroni sind fertig!

Antonio *(zu ihr)*. Beh uns! Uvorsichtiges Kind!

Marchese *(flüstert ihr fort)*. Da ist die Hefe! — vorzüglich. Jetzt gilt's Verstellung. Ei, was ist das für ein tolles Püschchen?

Antonio *(flüstert)*. Ein Modellknabe aus der Campagna, der öfters zu mir kommt. Ich gebrauche ihn als Studium.

Marchese. Allerdings ein hübscher Knabe. *(zu ihr)*. Etwa gar ihr Bruder? — Nein, nein! es kann nicht sein. Man hat das Mädchen in Fubensleiber gekleidet. *(zu Antonio)*. Ein treffliches Modell für einen Hirtenknaben auf einem Kruppenbilde. Wie heißt Du denn, Püschchen?

Giovannina. Giovanni, Eccellenza. *(flüstert zu Antonio)*. Mein Gott! —

Antonio — er ist's! er ist's!

Antonio. Nur ruhig; Berathe Dich nicht.

Marchese *(zu ihr)*. Sie sind verlegen. Kein Zweifel mehr; sie ist es. — *(zu Antonio)*. Nun, da ich Eure Belanntschaft gemacht habe, werdet ihr mir wohl gestatten, daß ich bisweilen Euer Atelier besuche. Hatt mir den schönen Knaben. Ich überlasse Eurem Genie, wie ihr ihn verwenden wollt. Als Ganymedes — als Adonis — wie's Euch Euer Genius eingibt. Und nun, lebt wohl. Ich will Euch nicht länger stören. *(zu ihr)*. Ferruccio, der mir hierher folgte, muß das Weitere besorgen. *(zu Antonio)*. Lebt wohl, Maestro! Auf baldig Wiedersehen. *(zu Giovannina)*. Addio, schönes Püschchen. *(Wohin Antonio geht, das ist per Indes.)*

Antonio. Aber, Kind, was hast Du angefangen? So mir nichts dir nichts hereinzufpringen.

Giovannina. Ach verzeiht; ich wußte ja nicht, daß Jemand bei Euch sei. — Und nun gar Er! — Aber er hat mich ja für einen Knaben angesehen.

Antonio. Etwa für Deinen Bruder; — denn sieh, dort an der Wand hatte er wohl zuvor Dein Bild gesehen.

Giovannina. Und mich selbst aber leider gestern Abend.

Antonio. Da siehst Du nun, wie nothwendig eine Entfernung von hier wäre.

Giovannina. Nein, nein! — Um keinen Preis verlasse ich Dich. Madonna wird mich schützen, und Du, Du Antonio bist mein Schutzheiliger.

Antonio. Sonderbares Kind. — Aber geh, geh in Dein Versteck und laß Dich nicht bliden hier anken, wenn ich es Dir nicht ausdrücklich erlaube.

(Sie läuft zu. Man hört noch aus der Dür die Schritte ab.)

Checco. *(Im Aukentdecken, um nach der Verstecke etc.)*

Checco. Verbotte! heut bin ich beinahe zu spät d'ran, Signor Antonio wird mich schelten. Zum Glück war eine Palette von gestern rein gerührt (steht zu der Palette auf, ist sie auf einem Tische aus. Er geht fort.) Peh tausend! Was seh ich? Alles noch sauber, keinen Strich gemalt, Die Pinsel trocken! Das ist eine Seltenheit. Nichtig! Heute wollte Antonio mit ein paar Freunden über Land gehen. So wird's sein. Besser! Brauch ich Nichts zu ruhen und kann in die Bigne gehen auf eine Arealietta bei der Ranna. Bravo! bravo!

Carolina *(nach zu. Sie schließt die Thür.)*

Carolina. Ist Du endlich da, Checco?

Checco. Ich vergißt, Signora. Meine Sista hat mich aufgehalten, dann hatte ich noch ein paar Wänge zu machen.

Carolina. Du hast immer Ausreden für Deine Faulheit. Höre: Du mußt mir heut einen besondern Dienst leisten.

Checco. Bravo, einen besondern Dienst! Seht da: Also einen apparteren Dienst! Hat Signor Antonio schilt mich oft einen Tummrian. Ich bin aber doch zu was nüt. Ein besonderer Dienst! ein apparterer Dienst!

Carolina. Schwäg nicht so viel und merf' auf!

Checco. Nun, laßt hören: was hab ich zu thun?

Carolina. Die kleine Giovannina ist heute schon den ganzen Tag bei uns verbleibt. Man hat sie vermisst und hier gesucht und bekaunet, sie habe gestohlen.

Checco. Cho! Die Giovannina gestohlen?! Das glaub' ich nicht.

Carolina. Ich auch nicht. Aber die Geschichte ist mir höchst unangenehm. Wir haben sie in Nubentleider gesteckt. Aber was hilft's? Man wird sie doch zu finden wissen.

Checco. Wenn aber das Mädl gestohlen hat, so wird man den Nuben nicht holen.

Carolina. Et was! Sei's wie immer. Du kannst Du denken, daß ich sie jedenfalls aus dem Hause haben möchte.

Checco. Ich verstehe.

Carolina. Und daß mußt Du besorgen.

Checco. Das Muntstück wird nicht schwierig sein.

Carolina. Heute Abend, während mein Mann im Caffé ist, sollst Du sie abholen, wann's dunkel ist, zu ihrer alten Base — der Vincenza im Nicolo delle Bigne bringen. Bei der sucht sie Niemand und sie ist dann sicher

geborgen. Kein Mensch denkt daran, daß sie kein ihr Quartier hat. Aber wir müssen sie vom Holze haben. Ich will Nichts von der Polizei wissen.

Checco. Ich laun's noch immer nicht glaub'n, daß Giovannina gekohlen hat. Das ist absolute Verblöndung. Ich sage: sie hat nicht gekohlen! Ich behaupte es; ich bleib dabei. Giovannina hat nicht gekohlen.

Carolina. Nun ja, 's ist schon gut. Ich glaub' es auch nicht. Aber ich will nichts mit der Polizei zu thun haben.

Checco. Gut. Ihr wißt ja, daß ich immer zu Diensten stehe. Ich laun die Kleine leicht rückwärts zwischen den Klauen zum Vicolo delle Vigne bringen.

Carolina. Es ist bald Zeit, daß Antonio in's Caffè zu den Künstlern geht. Sollte ich in der Nähe zu sein? Er braucht nichts zu wissen; denn er meint, es wäre besser, daß wir Giovannina bei uns beobachtet; aber ich will es nicht.

Checco. Das scheint mir auch jedenfalls klüger; denn wenn Ihr sie nicht mehr bei Euch im Hause habt, so kann sie die Polizei bei Euch auch nicht mehr finden.

Carolina. Also, guter Checco, ich kann mich auf Dich verlassen, nicht wahr? Wenn mein Mann fort ist, so launh Tu sie hier abholen. Pah nur auf.

Checco. Ihr könnt Euch auf mich verlassen.

(Carolina ab.)

Checco *(allein)*. Checco! Checco! nun aufgeschafft! Wenn Signer Antonio hinausgeht, so werde ich hereingehen. Aber umsonst besorge ich die Sache nicht. Signera Carolina muß mir zuvor noch ein paar Angeltten zahlen. Umsonst? Nein! — Ich bin Herr Antonio's Jarbendeiber. D. für bin ich bezahlt; aber so ein Gefrageschäft, das muß auch extra honorirt werden. *(Er zieht seine alte Mantille.)* Da klebt wer, per bacco! wird's doch nicht die Polizei sein?

(Unterbrechung. Der alte Mann tritt ein wenig. Peppo steht am Tische der Seite.)

Peppo. Pà! Pà! — Niemand zu Hause?

Checco. Wer ist da?

Peppo. Nur still! Ich bin von der Polizei.

Checco. O weh! — Ich habe nichts gekohlen.

Peppo *(tritt auf und schreit laut)*. Ich kenne Dich; Du bist Antonio's Jarbendeiber.

Checco *(zitternd)*. Die hohe Polizei weiß doch Alles! Ja, aufzuwarten, ich bin's.

Peppo. Nur still! nicht gemunt! Sag'; ist die Kleine noch im Hause?

Checco. Die Kleine? die Kleine? wa — wa — was für eine —

Peppo. Du weißt schon, wen ich meine; sprich schnell! oder *(tritt mit einem Tische.)*

Checco *(laut die Seite schreit)*. Ja, die — die — kleine Campagnole meint Ihr nicht?

Peppe *(ohne seine Felle stanzend)*. Sieh her: Silber oder Eisen? Was ist Dir lieber?

Checco. Jedenfalls Silber — das klingt doch schöner.

Peppe. Nun denn: wenigstens Ende, wenn Tu mir Gelegenheit schaffst, zu dem Mädchen zu gelangen.

Checco. Aber, eigentlich weiß ich nicht —

Peppe *(mit dem Finger deutend)*. Also wählst Du Eisen — nicht Silber?

Checco. Beschränk mich! Ich bleibe beim Silber. Ich soll das Mädchen diesen Abend heimlich von hier zu seiner Kasse bringen, während Signor Antonio im Caffé ist.

Peppe. Gut. Ich halte mich draußen an der Mauer links mit ein Paar vor meinen Leuten versteckt. Vor Ave Maria erwarte ich Euch — lauf nur davon! Paf auf; Silber oder Eisen!

(Esst ihn. Er geht rasch mit einem per. Ihm kommt)

Checco *(seiner)*. Beim heiligen Antonio! was lang ich jetzt an? Ich will nichts wissen von der Verdächtig! Armer Checco! was willst Du thun? Der heben Polizei kann ich nichts anhaben, die für das Mädchen sorgen will. Aber Signora Carolina! Si, die wird sich sein, wenn sie die Kleine vom Kaffe hat.

(Antonio, ihren Mann, nachgehend, kommt aus der Scheune.)

Antonio. Si, Checco, bist Du noch da? Heut gads keine Arbeit für Dich. Ich habe nichts gemacht. Ich geh' auf ein paar Stundchen in die Citeria. Kommt mir gerade recht. Bleibe noch bei meiner Frau, bis ich wieder heim komme. Hört Tu? Addio! *(Nach die Scheune ab.)*

Checco. Addio Signor Antonio! — Jetzt will ich zur Signora schau'n.

(Er geht die Scheune.)

Verwandlung.

Straße vor Antonio's Wohnung. Gegenüber ein mit Blumen geschmücktes Madonnenbild an der Mauer. Eine Lampe hängt dabei. Es wird allmählich dunkler.

Drei Biserari *(denn ab vor der Pforte mit Stocken und Schindeln, eine Treppe, ab.)*

(Giovannina kommt sehr verwirrt und halbtodesbeiseite.)

Giovannina. Pami! Das war häßlich.

Erster Biserari. Komm heraus, Giovannina! Wie wollen jetzt unser Vled singen. *(Er schreie weiter.)*

Zweiter Biserari. Chos! Wie siehst Du heute aus? Ein kleiner Campragnole.

Dritter Biserari. Hast Herrn Antonio wieder Modeln sehen müssen und gefällt Dir in den Kleidern zu bleiben? Ganz netter Pusch bist Du.

Dritter Biserari. Laßt uns singen, sonst kommen wir zu spät zur Madonna auf der Ripetta, avanti!

Lied.

O heilige Madonna,
Wie ist Dein Kind so schön,
Du hast es ja empfangen
Gerad aus Himmelsbän!

Ein Engel fentergleichen
Hat Verſchaft und gebracht.
Ein Stern, der nie geſchienen,
Erleuchtete die Nacht.

O heilige Madonna,
Sei uns Weisheitserin
Und ſetze unſre Bitten
Zum Kind in die Wiege hin

Damit, wenn es erwacht,
Es gleich an uns gedacht
Und dann den armen Herzen
Auch ſeine Gnade ſchenkt.

(Während der Dichter ſich im Hintergrund, und noch zwei Diener ſehen.)

(Nachdem die Dichter noch ein wenig nachſich gelaſſen.)

Erſter Diener. Se, jetzt laßt uns weiter geh'n.

Zweiter Diener. Gut Nacht, Giovannina; ſei' noch ein Ave Maria
für uns.

Giovannina. Gut Nacht! Gut Nacht!

(Während die Dichter gehen, ſieht ſie nach das Kind.)

Peppo ſchüttelt mit den Fingern vor ſich die Hand ſehr.

Peppo. Seht, da kniet die kleine Hure, die Diebin von heute Morgen.

Erſter Diener. Hat die denn gekneht?

Peppo. Oi, freilich. Ihr wart nicht zu Hauſe, als es geſchah.

Zweiter Diener. Daß iſt ja ein Anabe, ein kleiner Campagnole —
aber kein Mädchen.

Peppo. Weißen gleich ſehen, ob's ſo iſt? (Zorn.) Giovannina! Giovannina,
ei ſo anſchuldig?

Giovannina (ſich ſtark wehrend). Wer ruft mich?

Peppo. Aha! Da haben wir den Zuhlen. Der Giovanni hat
ſich wieder in Giovannina verwandelt.

Giovannina. Was wollt Ihr von mir? Was ſücht Ihr mich? Laßt
mich beten.

Peppo. So einer Landſtreicher-Diener muh ihr Handwerk geſetzt werden.
Uebrigens hab' keine Angst; es ſoll Dir Nichts zu leid geſchehen; Du wirſt
nur gut aufgehoben. (Zu den Dienern.) Padt ſie, und ſetz damit! (Die Diener ſchließen
Giovannina.)

Giovannina Laßt mich! ich schreie um Hilfe!

Peppe. Schweig, oder Du bist verloren!

Giovannina *(schreit)* Laßt los! sag ich! Ich habe nichts verschuldet!

Peppe. Haltet sie nur fest. Ruhig Mädchen! Es hilft Dir nichts. Ruhig!

Giovannina *(schreit)* Hilfe, Hilfe! Antonio! Checco! Rettet mich!

(Antonio kommt von der Türe her, einen Stock in der Hand.)

Antonio. Was gibt's da? — Giovannina — mein Gott was habt ihr? Laßt los!

Peppe. Nichts da. Es muß für sie gesorgt werden. Fort mit ihr!

Giovannina. Antonio, gebt nicht zu, daß sie mich fortschleppen! ich beschwöre Euch.

Antonio *(stutzt)* Laßt ab! Wer gab Euch ein Recht auf diesen Anaben? — Laßt ihn, sag ich, oder ihr sollt meinen Arm fühlen. Ihr seid ja des Marchese Hammerdiener? Ein schönes Geschäft, das ihr da vornehmen sollt.

Peppe. Das geht Euch jedenfalls nichts an. Ein hübscher Anabe das!

Antonio. Jedenfalls mehr als Euch geht mich dies hübsche Kind an.

(Antonio schreut ihnen nach und verschwindet.)

Marchese del Campo *(tritt ein)*

Marchese. He da! Was ist da für ein Lärm? Aha! habt Ihr die kleine Gese in Unkenleibern?

Antonio. Es scheint, Herr Marchese, daß Ihr den Hegenmeister machen wollt.

Marchese *(lächelt)*. Ei, Signor Antonio, nimmt sich der Unschuld an!

Antonio. Dies dürfte Euch gegenüber nicht selten zu geschehen haben.

Marchese. Wie meint Ihr das?

Antonio. Wie Ihr's verstehen wollt. Es ziert einen Cavalier schlecht, Mädchen auf offener Straße aufzureißen zu lassen. Wini der Schande!

Marchese. Unverschämter! Euer bedarf ich nicht als Sittenrichter. *(zu den Türen)* Fort mit ihr!

Antonio. Haltet, oder mein Sted wird's Euch lehren.

Marchese. Geht nicht zu weit, Signor Antonio! Vergeht Euch nicht. Dies sind meine Diener — die Diener des Marchese del Campo.

Antonio. Bei solcher Verwandtschaft ist's wenig Ehre, Euer Diener zu sein.

(Marchese schreut gegen ihn und verschwindet.)

Marchese. Ruud — oder Ihr zwingt mich, Euch mit der flachen Klinge zu zuthigen. *(tritt den Türen.)*

Giovannina. Geht, geht! Antonio! Laßt mich in Gottes Camp. Laßt nur Euch nichts geschehe.

Antonio *(zum Marchese)*. Glender, ich fürchte Eure Klinge nicht. Der Degen des Edelmanns in der Hand eines Verschüder!

Marchese. Das ist zu arg — *(tritt mit dem Degen an Antonio ein, schreit nach ihm)* Es ist Euch nicht an Euch selbst zu denken, Ihr sollt.

(Antonio schreut nach ihm und verschwindet.)

Giovannina. Weh mir! ich bin getroffen!

Antonio *(steht auf)*. Um Gotteswillen, was ist geschehen?

Giovannina. Es ging wohl in's Herz! 's war nicht so gemeint.
 aber — — *(Wahrscheinlich ist es gar nicht so gemeint.)*

Antonio. Ein Meisterwerk, Herr Marchese! eine Heldenthat! Das Mädchen ist verwundet.

Marchese. Die Unglückliche! Ihre Schuld ist's, daß sie mir in den Degen stürzte!

Antonio. Mein Gott! — heil'st, heil'st! — Holt den Wundarzt!

Marchese. Schnell, fort! wir wollen Alle nach einem Arzte suchen.
(Alle ab. Die drei Bedienten mit Giovannina.)



Antonio. Wie ist Dir, Kind?

Giovannina. Ich glaube zum Sterben.

Antonio. Nein, nein, Du darfst nicht sterben!
(Man hört das Rauschen der Hingelände.)

Giovannina. Wenn ich sterbe — so sterbe ich ja für Dich. Ich sollte nicht für Dich leben. — So ist's vielleicht besser. Hörst Du's Ave Maria?

Antonio. Giovannina! Giovannina!

Giovannina. Sie lauten mich hinüber! Leb' wohl! Ich laub's;
 eiß aus — — mit mir! Antonio! o, ich hatte Dich so lieb, so lieb! —
 Adieu! ave Maria, ora pro nobis — —

(Sie stirbt. Stille. Alle drei sind außer sich.)

Der Vorhang fällt langsam.

